

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 28 (1948-1949)
Heft: 6

Buchbesprechung: Horaz und die augusteische Kultur [Walter Wili]

Autor: Wehrli, Fritz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HORAZ UND DIE AUGUSTEISCHE KULTUR

Zum neuen Buche von Walter Wili

von FRITZ WEHRLI

Ein umfassendes Werk über Horaz in deutscher Sprache ist ein Ereignis, denn der römische Dichter, welcher jahrhundertelang in höchstem Ansehen gestanden und in nicht geringem Maße das lyrische Schaffen bestimmt hatte, fristete während der letzten Generationen besonders in Deutschland nur noch an den Schulen ein kümmerliches Dasein. Horaz gehört nämlich zu den Opfern jener durch Herder eingeleiteten Mißachtung aller nicht spontan-bekenntnishaften, sondern vermeintlich bloß intellektuellen oder gesellschaftlichen Dichtung, welche in Deutschland den Aufstieg einer eigenen, vom französischen Vorbild befreiten Kunst begleitete, der Antike gegenüber sich aber in der parteiischen Bevorzugung des Griechischen auf Kosten der lateinischen Literatur äußerte. Lange Zeit war davon auch die philologische Forschung bestimmt, aber allmählich fand die Einzelinterpretation römischer Dichtungen mit dem angemessenen Standpunkt auch wieder eine positive Würdigung. Horaz ist dem Leser deutscher Zunge vor allem durch den hochverdienten Kommentar von Kießling-Heinze erschlossen worden, die Grundlage aller jüngeren Erklärung, in welcher sich die klassische Philologie Deutschlands mit derjenigen der übrigen Länder gefunden hat. So war die Zeit gekommen, um auf Grund des im Einzelnen Gewonnenen ein Gesamtbild von Horaz zu zeichnen, wie es im vorliegenden Buche von Walter Wili geschehen ist¹⁾.

Das etwa 400 Seiten umfassende, schön ausgestattete Werk wendet sich unbeschadet seiner Wissenschaftlichkeit an jeden Gebildeten. Der Verfasser hat zu seinem Gegenstand ein warmes persönliches Verhältnis und versteht es, ein geschlossenes und überzeugendes Bild von Horazens Menschentum aus den vielfachen Brechungen seiner verhüllenden, ironisch-pathetischen Kunst hervortreten zu lassen. Der sprachliche Stil ist vollkommen durchgeformt, mag er dabei, vor allem lexikographisch, auch manchmal an jene Richtung in der geisteswissenschaftlichen Literatur erinnern, die mit ihren selbstherrlichen Neubildungen sprachlich konservativ gesinnte Leser verstimmen könnte.

In glücklicher Verbindung zwischen kulturgeschichtlicher Darstellung und Interpretation einzelner Gedichte wird das Leben des im Jahre 65 a. Chr. im apulisch-lukanischen Venusia geborenen Dich-

¹⁾ Walter Wili: Horaz und die augusteische Kultur. Benno Schwabe, Basel 1948.

ters dargestellt. Auf eine erste Ausbildung in der Heimat und dann in Rom folgte eine Zeit des philosophischen Studiums in Athen, wo der junge Dichter jenen Anschluß an die vornehme Jugend Roms fand, der im Jahre 42 zur Beteiligung an der Schlacht von Philippi auf republikanischer Seite und damit zur persönlichen Katastrophe führte. Die Freundschaft mit Vergil und anderen Dichtern öffnete Horaz dann das Haus des Maecenas, wo der am politischen Leben Verzweifelte mehr und mehr für das staatsmännische Werk Octavians gewonnen wurde und damit auch dichterisch zentrale Gehalte fand. Wili läßt Horaz damit nur einen früher längst eingeschlagenen Weg vollenden, sofern es Octavian um die Restauration altrömischen Wesens ging und Horaz unter dem Eindruck von Ciceros Werk schon als junger Mann dessen Glauben an Rom gefunden hatte. Dem entsprechend treten in der Darstellung die hellenistisch weltbürgerlichen und individualistischen Aspekte der frühen Dichtungen zurück und grenzt Wili Horazens epikureischen Glauben zeitlich von der älteren Zugehörigkeit zur Akademie ab, welche ihn mit Cicero verband. Akademiker zu sein bedeutete damals freilich kein echtes Bekenntnis zu Platon mehr, sondern eben jenen philosophischen Eklektizismus, zu welchem sich Horaz noch später bekannte und der auch epikureisches Gedankengut nicht auszuschließen brauchte.

Epikureisch ist in Jamben und Satiren jene Rationalität, welche sich in bissigen Ausfällen gegen überhandnehmende Wundersucht gefällt und das grausig-unmenschliche Zauberwesen von Weibern wie Canidia (Jamben 17) geißelt; epikureische Selbstpersiflage liegt in jenen kulinarischen Bekenntnissen der Satiren vor, welche das Problem der Lust als letzter Lebensnorm auf ein solches des Essens und Trinkens zu reduzieren drohen. Daß alle Dichtungen Horazens, so verschieden sie nach Stil und Tonhöhe sind, einem gemeinsamen erzieherischen Anliegen untergeordnet sind, wird schön herausgearbeitet. Aus ihm ist in den Jamben die Typisierung des persönlichen Angriffs eines Archilochos zu verstehen, und in den Satiren gibt es, wenn auch noch so versteckt, dem Burlesken seinen Rückhalt. Umgekehrt hat man sich zu hüten, stets wörtlich zu nehmen, was Horaz im Tone biederer Ernstes vorträgt. So sind die Bekenntnisse zum Vater, dem geborenen Sklaven, welcher für die Erziehung des Sohnes kein Opfer scheute, zwar sicherlich von schönster Menschlichkeit getragen, aber wenn Horaz die persönlichen Ausfälle der Satiren als Fortsetzung von dessen Gewohnheit entschuldigt, den Sohn mit dem abschreckenden Beispiele anderer zu erziehen (Sat. I 4), so redet natürlich der Schalk, mußte doch jeder römische Leser an das Fiasko denken, welches der terenzische Komödienvater mit dieser Methode erleidet. Zweideutigkeit und Ironie sind das meisterhaft gehandhabte Mittel, überhebliche Lehrhaftigkeit zu vermeiden. Aus Angst vor ihr

macht sich Horaz in den Satiren II 3 u. 7 selbst zum Opfer unberufener stoischer Deklamationen, in welchen Sinn und Unsinn unentwirrbar verknäuelt sind, und welche bei allem Hohn eine erste schüchterne Annäherung an die vordem abgelehnte Schule darstellen; in der Satire I 3 wird einer, übrigens sehr schönen, epikureischen Mahnung zur Duldsamkeit unter Freunden damit das pharisäische Odium genommen, daß der Dichter sich in der Einleitung selber wegen seiner bösen Zunge zurechtweisen lassen muß.

Im Alter nimmt Horaz die Tradition der Satiren in etwas anderer Form mit den Briefen auf, die uns als literarisch äußerst beziehungsreiches Gebilde verständlich gemacht werden. Ihr fiktiver Charakter wird besonders eindrücklich an jenem berühmten Briefe (Epist. I 7) dargetan, in welchem Horaz seine persönliche Freiheit mit der Drohung verteidigt, sich von Maecenas zu trennen.

Am widerwilligsten erschließen sich dem heutigen Leser die Oden, welche Liebes- und Trinklied in die gleiche distanzierende Feierlichkeit kleiden wie Götteranrufungen oder politische Verherrlichungen. Horaz führte sie als Neubelebung der altlesbischen und ionischen Lyrik ein, was die moderne Forschung durch Herausarbeitung der hellenistischen Elemente modifiziert hat. Wili lenkt den Blick vor allem auf Beziehungen zu Pindar, was im Einzelnen schon früher geschehen ist, und wodurch ohne Zweifel wesentliche kompositionelle und stilistische Erscheinungen sich deuten lassen. Haupt- sache bleibt ihm aber mit Recht das Verständnis Horazens als eines eigenständigen Dichters, der seine künstlerische Form unter Einbeziehung verschiedenster Elemente sehr bewußt und übereinstimmend mit der in Satiren und Episteln niedergelegten Doktrin entwickelt. Was das Inhaltliche betrifft, so macht die Interpretation Wilis eine durchgehende Eigentümlichkeit deutlich, nämlich jenes Bekenntnis zum Maß, welches das Trinklied von aller bacchischen Schwärmerie distanziert, ebenso wie das Liebeslied von der Unbedingtheit etwa der properzischen Hingabe an die Leidenschaft. Nicht weniger als dem Satirendichter führt nämlich auch dem Lyriker der Philosoph die Feder, und wiederum ist die Ironie ein wichtiges Ingrediens, diesmal als das mehr oder weniger deutliche Eingeständnis, daß des um Weisheit Bemühten jede Maßlosigkeit des Gefühls unwürdig sei. Dieses moralische Element hat Horaz der emotionshungrigen Gegenwart wohl am meisten entfremdet, die stets geneigt ist, den Glauben an die Vernunft als Blindheit gegenüber der irrationalen Problematik des Lebens zu brandmarken. Ob mit Recht, bleibe dahingestellt, jedenfalls konnte Horaz nur durch ihn zum Zeugen jener Durch- formung des persönlichen Lebens werden, welche die Antike uns vor- aus hat. Wir hoffen und glauben, daß das Buch von Walter Wili diesem edelsten humanistischen Vermächtnis neue Freunde gewinnen werde.